

TIM MILLER
NACHT DER
RACHE

Aus dem Amerikanischen von Jochen Herlitz

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Night of Vengeance*
erschien 2014 im Verlag Tim Miller Publishing.
Copyright © 2014 by Tim Miller

1. Auflage November 2016
Copyright © dieser Ausgabe 2016 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: Simona Turini und Felix F. Frey
Titelbild: Stefan Gesell – www.fotosym.de
Alle Rechte vorbehalten

1

Gefängnis von Huntsville, Texas

Colt Stillman saß in seiner Zelle und räumte seine Habseligkeiten in eine kleine Tasche. Es gab nicht viel einzupacken. Er hatte einige Sätze Gefängniskleidung, ein paar Zeichnungen und einige alte Taschenbücher, die er Dutzende Male gelesen hatte.

»Wow, Mann, kommst du echt heute raus?«, fragte sein Zellengenosse Darren von seinem Bett aus.

»Jap«, sagte Colt, ohne aufzublicken.

»Mann, das ist toll. Besorgst dir heut Nacht 'ne Muschi, oder?«

»Nö.«

»Nö? Was meinst du mit 'nö'? Alter, wenn ich aus diesem Drecksloch hier rauskäme, würd ich alles ficken, was sich bewegt.«

»Bist du nicht hauptsächlich deswegen hier?«

»Haha, richtig, Mann. Warst immer ein Witzbold. Du redest nich' viel, aber wenn, dann isses witzig!« Darren lachte.

Ein Wärter kam zu der Zelle und wies Colt an, ihm zu folgen. Darren und Colt verabschiedeten sich, indem sie die Fäuste aneinanderboxten.

Colt hatte eine Haftstrafe von 20 Jahren verbüßt. Es war schwer zu glauben, dass er damals der Sheriff einer kleinen Stadt namens Peace, Texas, gewesen war. Er war erst seit ein paar Jahren Sheriff gewesen und alles war gut gelaufen. Bis der Bürgermeister im Vollrausch seine Frau tötete.

Als junger, ambitionierter Gesetzeshüter, der er damals war, versuchte Colt sich auch als Politiker. Doch das war ihm nicht gegeben. Er hätte es wissen sollen, aber er versuchte es trotzdem. Also half Colt dem Bürgermeister, die Tat zu verschleiern. Er frisierte den Tatort, um es nach einem Einbruch aussehen zu lassen. Leider hatte der Bürgermeister andere Ideen. Er rannte geradewegs zu den Texas Rangers und erzählte ihnen, der Sheriff habe eine Affäre mit seiner Frau gehabt und sie umgebracht.

Also ermittelten die Ranger und fanden Colts Fingerabdrücke und DNA überall. Sie brauchten nicht lange, um herauszufinden, dass der Tatort manipuliert worden war. Plötzlich tauchten überall in der Stadt Zeugen auf, die gesehen haben wollten, wie Colt und die Frau des Bürgermeisters kämpften, oder gehört haben wollten, wie Colt sie bedrohte. Davon stimmte natürlich überhaupt nichts, aber Bürgermeister Briggs hatte sie bezahlt, das auszusagen. Ehe Colt sich's versah, drohten ihm 20 Jahre bis lebenslänglich.

Das Gefängnisleben war hart für ihn gewesen. Sie hatten ihn nicht in Schutzhaft genommen, also gab er sein Bestes im allgemeinen Vollzug. Er wurde in ein paar Kämpfe verwickelt, wie die Narbe mitten in seinem Gesicht bewies. Die meiste Zeit über hielt er den Kopf gesenkt und saß seine Zeit ruhig ab, jedenfalls schien es so. Doch in seinem Inneren brannte der Zorn in dem Bewusstsein, dass Briggs mit dem Mord davongekommen war. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, starb Briggs etwa zehn Jahre später an einem Herzanfall.

So hatte sich Colts Groll auf die Menschen in Peace konzentriert, die sich gegen ihn gewandt und sein Leben zerstört hatten. Menschen, denen er geholfen und die er beschützt hatte.

Das alles war nun vorüber. Er hatte es geschafft, Bewährung zu bekommen, doch aus Peace war noch nicht mal jemand zu seiner Anhörung erschienen. Sie hatten ihn vergessen. Aber er sie nicht.

Der Wärter führte ihn in einen Bearbeitungsbereich und händigte ihm eine Kiste aus.

»Schauen Sie es durch und überprüfen Sie den Inventarzettel, um sicherzugehen, dass all Ihr Zeug da ist«, sagte der Wachmann.

Colt schaute auf die Liste und nickte.

»Ist die Adresse darauf korrekt?«

Er nickte noch einmal.

»Okay, unterschreiben Sie unten. Ihr Bewährungshelfer wird Sie innerhalb von 30 Tagen kontaktieren, um das erste Treffen zu vereinbaren. Hier entlang.«

Der Wachmann ging voraus und Colt folgte ihm.

Sie liefen durch einen langen Korridor und durch eine große Doppeltür hinaus in den Gefängnishof. Colt trug seine Kiste und als sie sich dem Zaun näherten, nickte der Wärter dem Kollegen im Wachturm zu. Das große Rolltor öffnete und schloss sich hinter ihnen wieder.

Das zweite Tor ging auf und Colt trat nach draußen. Er drehte sich um und sah nach dem Wärter, der schon wieder auf dem Weg nach drinnen war.

Er war das erste Mal außerhalb dieser Mauern, seit er hier angekommen war. Ein Teil von ihm fragte sich, wie sehr die Welt sich in 20 Jahren verändert hatte. Der andere Teil fragte sich, wo seine Mitfahrgelegenheit war. Bevor er den Gedanken zu Ende brachte, rollte ein roter Pick-up heran und hielt vor ihm. Er warf die Kiste auf die Ladefläche und kletterte in die Kabine.

»Wird auch Zeit«, sagte er zu seinem Bruder Clay.

»Sorry, ist eine lange Strecke.«

»Stimmt. Lass uns nach Hause fahren.«

»Alles klar, Mann. Hey, die Jungs wollen wissen, ob du das wegen heute Abend ernst meinst.«

»Ja, verflucht ernst«, sagte Colt. »Warum? Haben sie die Hosen voll?«

»Nein, überhaupt nicht. Hört sich nur ziemlich wild an, Mann. Wie lange hast du das geplant?«

»Seit ich diesen Ort betreten habe.«

»Alles klar. Na ja, sie sind dabei. Joe hat den Kram, um den du gebeten hast. Er glaubt, es wird Spaß werden. Er ist an die Großstadt und an den Umgang mit Großstadt-Cops gewöhnt. Dieses kleine Kaff wird viel Spaß machen«, sagte Clay.

»Nun ja, Spaß ist nicht gerade das, was ich im Sinn hatte.« Colt schaute zum Fenster hinaus.

»Weiß ich. Schätze, den Jungs gefällt die Arbeit einfach.«

»Solange sie erledigt wird.«

»Wird sie. Bist du dir mit allem sicher? Ich meine, du bist grade von 'ner 20-Jahre-Tour zurück. Willst du riskieren, wegen so 'ner alten Sache wieder reinzugehen?«, fragte Clay.

Colt starrte ihn ohne ein Wort zu sagen an. Clay hatte diesen Blick seit Jahren nicht abbekommen und er war nicht glücklich darüber, ihn wieder zu sehen. Er machte sich in seinem Sitz klein und wandte den Blick von seinem Bruder ab.

»Okay«, sagte Clay. »Du bist sicher.«

»Fahr einfach. Wir haben bis morgen Abend noch viel zu tun.«

2

Melissa eilte mit fünf Minuten Verspätung in das Café. Sie war den ganzen Tag zerstreut gewesen. Es war Valentinstag und sie hatte nur das heutige Dinner mit Chad im Kopf. Ihre Gedanken schweiften ab, sie rannte genau gegen die Tür und stieß sich den Kopf.

»Melissa!«, rief Janine, ihre Chefin. »Sie sind zu spät!«

»Ja, ich weiß! Tut mir leid!«, sagte Melissa, rieb sich die Stirn und versuchte sich die Schürze umzubinden.

»Schon das zweite Mal diese Woche. Das dritte Mal wird Ihr letztes sein«, sagte Janine warnend.

»Ja, verstanden.«

»Gehen Sie zum Drive-in. Die Mittagsmeute ist im Anmarsch.«

»Klar.« Sie setzte sich das Headset auf und ging zu dem Fenster. Trista stand dort und sah verärgert aus, als Melissa zu ihr kam.

»Zeit wird's«, sagte Trista und stürmte davon. Melissa nahm die erste Bestellung auf. Das Café hieß ›Java Jungle‹ und war das einzige in der Stadt. Es gab keinen Starbucks, aber alle bestellten, als ob es ein Starbucks

wäre, was sehr nervte. Genau wie beim ersten Fahrzeug, das durch den Drive-in fuhr.

»Ja, ich möchte einen Mocha Frappuccino, bitte«, kam die Stimme der Frau aus dem Kopfhörer.

»Dieses Produkt führen wir nicht, Ma'am. Bei uns heißt das ›Frozen Jungle Mocha‹«, erklärte Melissa.

»Wie auch immer, davon will ich einen. Einen großen.« Melissa führte die Bestellung aus, wie sie es schon Hunderte Male getan hatte. Die nächsten Kunden, die vorbeifuhren, hatten alle einfache Bestellungen. Dann kam das nächste Auto.

»Ja, ich möchte nichts bestellen. Ich möchte Ihnen nur eine Botschaft mitteilen«, sagte der Mann.

»Eine Botschaft? Was für eine Botschaft?«, fragte Melissa und lächelte etwas. Sie dachte, es wäre einer ihrer Freunde, der ihr einen Streich spielte, obwohl sie sich nicht sicher war, welche Art Streich das sein sollte oder wer es war.

»Ich wollte Ihnen sagen, dass ihr heute Nacht in der Hölle brennen werdet. Ihr alle.«

»Was?« Sie schaute aus dem Fenster und sah einen blauen SUV mit getönten Scheiben davonfahren.

»Was zum Teufel ...?«, murmelte sie.

»Wo ist das Problem?« Janine kam zu ihr gewatschelt.

»So ein Typ gerade eben. Er meinte, wir würden heute Nacht alle in der Hölle brennen, und fuhr dann weg.«

»Oh, ignorieren Sie das. Ab und zu haben wir Spinner hier. Beachten Sie die gar nicht. Jetzt gehen Sie zurück an die Arbeit.«

Die nächsten Stunden gingen ziemlich schnell

vorüber. Sie war froh, heute einen kurzen Arbeitstag zu haben und nur vier Stunden schuften zu müssen. Kurz vor dem Ende ihrer Schicht fuhr draußen ein Polizeiauto vor. Die Tür öffnete sich und ein kleiner, untersetzter Officer kam herein.

»Hey, Sheriff Briggs, wie geht's?«, fragte Melissa.

»Hallo, Missy. Ganz gut, und dir?«, fragte er und nahm seinen Cowboyhut ab.

»Mir geht es gut. Sie wissen, dass Sie der Einzige sind, der mich immer noch ›Missy‹ nennt?«

»Oh, für mich wirst du immer Missy bleiben. Seit du klein warst, nenne ich dich so.«

»Sie sind nur zehn Jahre älter als ich. Sie reden so, als ob Sie mein Großvater wären«, sagte sie lachend.

»Das ist der Job. Macht einen alt.« Er sah auf und zeigte auf die Speisekarte. »Kannst du mir das Übliche machen?«

»Na klar! Sie sind mein letzter Gast, dann habe ich für heute frei.« Sie strahlte.

»Hast wohl ein heißes Valentins-Date?«

»Aber sicher!«

»Doch nicht mit diesem Volleppen von Chad?«, spottete er.

»Er ist kein Vollepp, Sheriff, und ja, mit ihm.«

»Sieh zu, dass du deine Handtasche mitnimmst. Sei nicht überrascht, wenn er dich das Abendessen bezahlen lässt.«

»So ist er nicht. Er kann ein Gentleman sein. Jedenfalls wenn er will.«

»Nun, du bist ein großes Mädchen. Aber sei vorsichtig

bei ihm, ich sag's dir. Mit dem Jungen stimmt was nicht. Lass dich nicht von ihm reinlegen, nur weil er ein hübsches Lächeln und Muskeln hat.«

»Ich komme schon klar, aber trotzdem danke. Wo wir gerade dabei sind, ich muss mich beeilen. Gute Nacht, Sheriff!«

Als sie ihre Sachen schnappte, kam Deputy Small ebenfalls hereinspaziert. Normalerweise schaute er nie vorbei. Obwohl er keinen Dienstgrad hatte, war er im Grunde die Nummer zwei des Sheriffs. Genau genommen führte er das Department, während der Sheriff Kaffee trank und Gott weiß was tat.

»Small, was machen Sie denn hier? Ich dachte, Sie wären bei der Bürgerversammlung.«

»Ich bin nicht hingegangen. Mir ist eingefallen, was heute ist«, sagte Small. Er war viel größer als Briggs und lächelte nie. Er hätte das Werbeplakat eines Anwerbers für den Polizeidienst zieren können.

»Was heute ist? Dienstag?«, fragte der Sheriff.

Small unterdrückte ein Augenrollen: »Nein, Colt Stillman ist gestern aus Huntsville entlassen worden. Es heißt, er will zurück in die Stadt kommen. Wahrscheinlich kommt er heute her, falls er nicht schon da ist.«

Melissa kannte Sheriff Briggs seit Jahren. Sein Vater war der Bürgermeister gewesen, als sie klein war. Sie hatte ihn noch nie ängstlich gesehen, noch nicht mal ansatzweise besorgt. Aber was sie nun in seinem Gesicht sah, war mehr als Angst. Es war pures, blankes Entsetzen.

»Er kommt hierher zurück?«, fragte Briggs.

»Ja, das will er. Er ist jetzt ein freier Mann. Aber ich wollte mich ihm wenigstens vorstellen. Ihn wissen lassen, dass wir da sind und aufpassen.«

»Meinen Sie, er hat etwas vor?«

»Schwer zu sagen«, antwortete Small. »Sind Sie nicht wenigstens bestürzt, dass er draußen ist? Er hat Ihre Mom umgebracht und nur 20 Jahre dafür bekommen. Zittern Sie deswegen so?«

»Hmm, ja, wahrscheinlich darum. Einfach nur viele üble Erinnerungen an diese Zeit. Ich möchte sie nicht noch mal erleben, wenn er dabei ist.«

»Also schön. Alles klar. Ich wollte Ihnen nur Bescheid sagen. Ich habe angenommen, Sie wären wie üblich nicht eingeweiht.«

»Ich bin immer noch Ihr Boss, mein Sohn. Noch sitzen Sie nicht in dem großen Sessel«, sagte Briggs, der aus seiner Schreckstarre erwachte.

»Erinnern Sie mich nur dran. Genießen Sie Ihren Kaffee, Sheriff.« Er schaute Melissa an. »Ma'am.« Er tippte sich an den Hut und ging hinaus.

3

Randy ging um das Auto herum und zeigte dem Kunden die hervorragende Ausstattung.

»Er hat Ledersitze, elektrische Türöffner, elektrische Fensterheber, eingebautes Navi. Was Sie wollen, es ist drin«, sagte er und zeigte dabei auf die Einzelheiten im Innenraum. Der Kunde trug einen teuer wirkenden Anzug. Wahrscheinlich war er es nicht, aber er sah so aus. Mit verschränkten Armen sah er Randy unbeeindruckt zu.

»Ja, alles sehr schön. Wie teuer?«, fragte der Kunde.

»Nun, laut Preisschild 27.995,00 Dollar.«

»Ja, ich sehe das Schild. Für wie viel kann ich ihn kaufen?«

»Haben Sie etwas, das Sie in Zahlung geben möchten?«

»Würden Sie wohl aufhören mich zu verarschen? Ich weiß, wie man Autos kauft. Ich bin nicht dämlich und ich spiele Ihre Spielchen nicht mit. Nennen Sie mir einfach die Preisuntergrenze für diesen Wagen!« Der Kunde fuchtelte mit den Armen und sogar seine Stimme überschlug sich, während er sprach.

Solche Kunden hasste Randy am meisten. Die Großkotzigen, die wahrscheinlich überhaupt nicht so viel Geld hatten, wie sie vorgaben, sich aber aufführten, als wüssten sie alles über das Geschäft mit Autos. Nicht dass es ihm etwas nützte, er brauchte dringend einen Verkauf.

»Es tut mir leid, Sir, aber ich versichere Ihnen, dass wir hier keine Spielchen spielen. Wenn Sie etwas haben, das Sie in Zahlung geben wollen, würde sich das auf den Preis auswirken«, erklärte Randy.

»Also haben Sie im Grunde gar keinen Preis festgelegt. Wollen Sie mir das damit sagen? Ich sehe aus, als hätte ich Geld, also können Sie mich über den Tisch ziehen?«

»Nein, Sir. Ich meine nur ...«

»Egal, Sie verschwenden meine Zeit«, erwiderte der Mann und wandte sich zum Gehen.

»Aber Sir ...«

»Vergessen Sie's, sagte ich!«, rief er und verschwand.

»Scheiße«, meinte Randy zu sich selbst.

»Randy! Rein hier!«, rief Bob von der Tür des Ausstellungsraums nach draußen. Bob war der Verkaufsführer und hing ihm schon seit ein paar Monaten am Arsch. Randy wusste, dass seine Umsatzzahlen nach unten gegangen waren. Es war nicht allein seine Schuld. Die Wirtschaft war im Eimer, die Leute kauften einfach nichts. Außerdem war Randy monatelang krank gewesen. Er war zwar zur Arbeit erschienen, obwohl er sich hätte krankschreiben lassen können, aber er hatte kaum irgendetwas auf die Reihe bekommen.

Zwischendurch war auch noch eines ihrer Autos gepfändet worden und ihr Haus stand kurz vor der Zwangsversteigerung. Seine Frau hatte ihn für einen erfolgreichen Immobilienmakler aus der Gegend verlassen. Er wusste nicht, was noch alles schiefgehen sollte.

Er ging nach drinnen und zu Bobs Büro.

»Hey Randy, komm rein. Mach die Tür zu, bitte.«

Sein Magen verkrampfte sich, weil er wusste, dass jetzt nichts Gutes folgen würde. Man wurde nicht ins Chefbüro zitiert und sollte die Tür zumachen, wenn es gute Neuigkeiten gab.

»Randy, ich weiß, dass du es dieses Jahr nicht leicht hattest. Du hattest wirklich eine Pechsträhne. Du hattest weiß Gott mehr Schläge einzustecken als manch anderer in seinem ganzen Leben. Aber wir sind immer noch ein Betrieb. Du lässt Umsätze zur Tür rausspazieren und das betrifft uns alle, also fürchte ich, dass ich dich entlassen muss.«

»Was? Mich entlassen? Wegen des Typs gerade eben? Das war ein Wichser. Er wollte überhaupt nichts kaufen«, protestierte Randy.

»Das sagst du bei allen Kunden. Aber unsere anderen Verkäufer kriegen sie rum. Du nicht. Du bist einfach kein Verkäufer«, sagte Bob.

»Kein Verkäufer? Ich bin seit zehn Jahren hier! Und erst seit dem letzten Jahr oder so hatte ich Probleme.«

»Randy, deine Zahlen waren nie toll. Gerade gut genug, um es durchgehen zu lassen. Jetzt noch nicht mal mehr das. Sieh es ein, als Verkäufer muss man hartnäckig sein. Du hast keine Eier. Die Kunden schikanieren dich.

Die Kollegen stecken dich in die Tasche. Scheiße, deine Frau hat dich für diesen Immobilientypen fallen lassen. Er ist ein totaler Schlappschwanz. Was hast du dagegen unternommen?«

»Meine Frau? Lass gefälligst meine Frau da raus.«

»Sonst was? Schreist du? Weinst du? Geh einfach, okay? Bevor ich den Sicherheitsdienst rufen muss, um dich rauszubringen.«

»Das ist lächerlich. Das kannst du nicht machen.«

Bob hörte schon nicht mehr zu. Er tippte auf seine Computertastatur.

»Bye, Randy. Viel Glück.« Bob sah ihn nicht mehr an.

Randy verließ das Büro und ging zu seinem Auto. Er stieg in den alten Buick und drehte den Schlüssel, aber außer einem Klicken passierte nichts. Er versuchte es noch einmal.

Er stieg aus und öffnete die Motorhaube. Er musste die anderen Verkäuferwischer fragen, ob ihm einer beim Überbrücken helfen könnte. Das dachte er, bis er unter die Motorhaube schaute. Die Batteriekabel waren durchgeschnitten.

Randy blickte auf und sah, dass die anderen Verkäufer an der Tür standen und lachten. Einer von ihnen zeigte ihm den Mittelfinger, während die anderen sarkastisch winkten.

Schweine. Randy hätte deswegen irgendwen oder irgendwas umbringen können. Konnte sonst noch was schiefgehen?

Hätte er eine Waffe zur Hand gehabt, hätte er sie sich in diesem Augenblick in den Mund gesteckt und

abgedrückt und sich selbst aus diesem Elend erlöst.
Stattdessen zog er seine Sportjacke aus und machte sich
auf den Weg nach Hause.

4

Chad zog die Hose an, während die junge Frau ihm vom Bett aus zusah.

»Also, wirst du mich nun verlassen?«, fragte sie mit einem Grinsen.

»Komm schon, Breanne, du kennst die Abmachung.«
Er zog sein Shirt an.

»Ja«, sagte sie und drehte sich auf den Rücken. »Du triffst dich mit Melissa, der kleinen *Miss Perfect*.«

»Ich weiß nicht, ob ich das so sagen würde. Aber, weißt du, sie hat eine nette Familie ...«

»Du meinst eine reiche Familie.«

»So reich nun auch nicht. Ich meine, du bist cool und so. Aber du bist nicht so der Typ zum Daten. Weißt du, was ich meine?«

»Ja, ich bin eher der Typ zum Ficken.«

»Bei dir klingt das so böse. Dabei ist es das gar nicht. Melissa ist hübsch, aber sie ist so hilflos im Bett.«

Breanne setzte sich auf, ließ die Decke hinuntergleiten, zeigte ihren nackten Körper und kniete sich hin. »Vielleicht sollte ich sie überreden, bei uns

mitzumachen. Ich könnte ihr ein paar Dinge bringen.«

»Stimmt. Aber ich glaub nicht, dass sie sich darauf einlassen würde.« Er saß auf der Bettkante und zog die Schuhe an. Breanne massierte seine Schultern.

»Kannst du nicht noch ein bisschen länger bleiben? Willst du mich am Valentinstag ganz alleine lassen?«, fragte sie.

»Ich bin sicher, du findest jemanden, der dir Gesellschaft leistet. Ich muss los.« Er sprang auf und verschwand ohne Abschiedskuss durch die Tür.

Als er in seinen Truck kletterte, roch er sich selbst. Scheiße. Er roch immer noch nach Breannes Muschi. Er wühlte im Handschuhfach und fand eine alte Flasche *Old Spice*. Er schüttete etwas in seine Handfläche und verteilte es großzügig auf seinem Hals und den Händen und hoffte, es würde den Geruch von Sex überdecken, der an ihm haftete.

Auf dem Weg zu ihr hielt er an, um zu tanken. Sein Auto war ein 1995er Silverado und eine Tankfüllung war ziemlich teuer. Aber die Karre war abbezahlt und zuverlässig, also behielt er sie.

Während er tankte, stand ihm gegenüber ein weiterer Truck, der von einem großen, hässlichen Kerl betankt wurde, der mitten im Gesicht eine Narbe hatte. Er trug eine Jeansjacke und rauchte eine Zigarette.

»Hey, Kumpel«, sagte Chad. »Man darf an einer Zapfsäule nicht rauchen. Willst du uns alle in die Luft jagen?«

Der abstoßende Typ zog an seiner Zigarette und blies etwas Rauch aus.

»Bist du 'n Brandschutzinspektor?«, fragte der Mann.

»Nee, Kollege. Ich hab nur ...«

»Wie wär's, wenn du dann einfach die Fresse hältst? Oder komm her und du kriegst's von mir.«

Chads Schultern strafften sich und er presste die Kiefer zusammen. Er wusste nicht, wer dieses Arschloch war, aber niemand redete so mit ihm. Er hängte den Zapfhahn wieder in die Halterung und schloss den Tankdeckel. Er ging nach hinten an seinen Truck und nahm das Radkreuz, aber bevor er sich umdrehte, stand der bedrohliche Kerl schon vor ihm. Der Mann packte sein Handgelenk und wand ihm das Werkzeug aus der Hand.

»Was wolltest du mit diesem guten Stück? Sieht mir nicht so aus, als hättest du 'nen Platten.« Der Mann stieß Chad gegen den Truck und hielt ihn am T-Shirt fest.

»Nein, ich wollte nur ... ich ...«, stammelte Chad.

»Du glaubst wohl, du wärst ein harter Kerl. Bist du ein harter Kerl?«

»Nein, nein, bin ich nicht.«

»Bist du 'ne Pussy? Auf jeden Fall riechst du wie eine.«

»Nein, ich meine ja ... ich meine.«

»Ich sag dir was: Lass dir das eine Warnung sein. Ich werd dir nicht deine hübschen Zähne ausschlagen. Und du steigst in deine Kiste und verpisst dich«, sagte der Mann und wedelte mit dem Radkreuz vor Chad herum.

»Das werde ich als Andenken behalten.«

Aus der Tankstelle kam ein anderer Mann, der einen Bierkasten und eine Tüte trug, und ging zu dem Wagen des Mannes.

»Gibt's ein Problem, Colt?«, fragte der Mann.

»Kein Problem. Nur ein kleines Missverständnis, oder, Chef?« Colt machte einen Schritt zurück und tätschelte Chads Wange.

»Äh, richtig«, sagte Chad, während Colt zu seinem Truck ging und auf der Beifahrerseite einstieg.

Chad schaute ihnen nach, als sie davonfuhren. Er fühlte sich erleichtert, aber ärgerte sich, dass er sich so hatte verarschen lassen. Beim nächsten Zusammentreffen mit diesem Mistkerl würde er vorbereitet sein. Er stieg in seinen Wagen, verließ die Tankstelle und fuhr zu Melissa.

Er bog in die Auffahrt. Sie lebte noch bei ihren Eltern, was ihn nicht störte. Er mochte es nur nicht, an die Tür zu gehen und zuerst mit ihnen zu reden. Also blieb er im Wagen sitzen und hupte ein paarmal, bis sie herausgelaufen kam. Sie hüpfte regelrecht, mit einem breiten, dämmlichen Grinsen im Gesicht.

»Hey Schatz!«, sagte sie, als sie einstieg.

Er beugte sich zu ihr und küsste sie, während sie sich anschnallte.

»Hmm, du riechst gut.«

»Danke! Nur ein bisschen Eau de Cologne, das ich gefunden hab«, sagte er.

»Ich mag es! Also, wo fahren wir hin?«

»Nun, ich dachte, wir gehen zum Dinner zu Burt's Barbecue.«

»Burt's Barbecue?«

»Ja! Ich dachte, du magst Burt's«, sagte er.

»Schon, aber es ist Valentinstag. Ich hatte an was Schönes gedacht, wie das Brick House.«

»Quatsch, Kleine, das ist teuer wie Sau. Überteuert, und sie kümmern sich 'nen Dreck um einen. Nee, wir gehen zu Burt's.«

Er fuhr den Truck rückwärts aus der Einfahrt. Als er auf die Straße bog, stieß er fast mit einem Polizeiauto zusammen, das an ihnen vorbeiraste.

»Heilige Scheiße! Hast du gesehen, wie schnell der war?«, fragte er.

»Ja. Ich frag mich, was passiert ist.«

»In dieser Stadt? Vermutlich sind jemandem die Fensterscheiben eingeseift worden.«



www.timmiller.org

TIM MILLER ist ein amerikanischer Autor. Tim studierte Religion und Psychologie. Schon als Teenager begann er mit dem Schreiben von Kurzgeschichten, um sich und seine Freunde zu unterhalten. Seit *Family Night* (2013) hat Tim mehrere eBook-Bestseller im Selbstverlag veröffentlicht. Tim liebt es, den Gore-Faktor auf Schleudergang zu schalten, damit sich dem Leser der Magen umdreht.

Digital Macabre: »Falls du nach einem Autor für Fans des echten Extreme-Horror suchst, dann hast du deinen Mann in Tim Miller gefunden.«

Tim Miller bei FESTA:

*Willkommen in Hell, Texas – Familienmassaker –
Die Verdammten des Himmels – Nacht der Rache*

Infos & Leseproben: www.Festa-Verlag.de
eBooks: www.Festa-eBooks.de